**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 43

**Artikel:** Vom bernischen Schulwesen [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649388

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So fahren wir dahin, geruhfam, nur hin und wieder etwas rudernd, um das Schifflein in seiner Bahn zu halten. Lange Zeit hat man hinter sich am Horizont das mächtige Niesenmassio, und es ist, wie wenn aus seinem Fuße die Aare entspringen würde, bis dann plöglich ein Bogen ihn unseren rückwärtsschauenden Blicken entzieht. — An den weniger tiesen Stellen der Aareuser sieht der Faltbootsahrer immer und immer wieder die große Zahl der Sportsischer. Bon Thun dis Bern kann man sie beodachten, wie sie in ihren riesigen Gummistieseln die Knie im Wasser stehen, und mit gleichbleibender Rube, ohne Hast ihre Angel auswersen und einziehen. Immer das gleiche Bild: auswersen, einziehen, auswersen . . Fast schneidend scharf klingt der Ton der sich aus und abdrehenden Rollen der Angelruten durch die märchenhasse Stille, die den Aaresahrer umgibt.

Die Fahrt geht weiter! Immer das selbe, sast eintönige, und doch so vielsältige Bild, das sich dem Auge bietet, und das nur unterbrochen wird wenn das Faltboot eine der fünf Brücken passiert welche über den Fluß führen auf der Reise nach Bern, und an deren Geländer immer einige Menschen dem Müssiggange frönen und sich die Zeit mit ins Wasser Starren vertreiben.

Besonders reizend ist in der Höhe von Wichtrach das Thalgut, die Brücke und der gleichnamige Gasthof, einstmals ob seiner Küche und Keller weitherum berühmt im Lande. Und auch die einsache, gedeckte, aus Holz erbaute Hunzisenbrücke ist recht einzig= und eigenartig gelegen.

In immer gleichem Tempo nimmt unfer Baddel weiter feinen Lauf gen' Bern, dem Rleinod am Marefluß. Die Sonne ift bereits hinter den Bergen verschwunden und langfam wird es fühl auf dem Baffer. Aber noch fieht unfer Auge nur die breite, glatte und ruhig dahinfliegende Bafferftraße. Bie die Lebensstraße eines Menschen, dente ich. Auch fie kann qusfeben, als ob fie frei von jeglichem Sindernis dem ersehnten Ziel zuführte. Und doch hat auch sie ihre Tücken — genau wie der Fluß — versteckte, bösartige Hindernisse die einem drohen und zu verderben suchen, wie die großen Felfen, die unter dem Wafferspiegel der Aare versteckt dem Insaffen des Bootes zum Berhängnis werden fonnen. Darum Faltbootfabrer, halte bein Schifflein fest in den Händen, laß dich nicht täuschen durch luftige Bellen die loden und rufen. - Gib acht, Mensch, auf beiner Lebensbahn, lerne deine Augen das Bose sehen und lerne deine hände und beinen Beift den verderbenden Rlippen mehren. So wirst du ohne Schaden auf der Aarefahrt und — im Leben dein Ziel erreichen. Sans Walther, jun.

# Vom bernischen Schulwesen

#### VI. Die Universität.

Die höchste Stuse im Schulwesen eines Staates ist die der Universität. So ist es denn durchaus verständlich, daß im Jahre 1830, als die Schweiz durch die Regeneration ein neues Leben zu beginnen sich anschiefte, der Gedanken eine eidgenössische Unisität zu gründen, weit herum begeisterte Zustimmung fand. Erst sie schweiz in ihrem geistigen Leben vom Auslande unabhängig zu machen. Ihre Gründung aber scheiterte — nicht zuletzt weil die größte Schwierigkeit in der Wahl des künstigen Sitzes der eidgenössischen Hochschule lag. Wohl wurde die Frage noch an einer Sondersitzung der Tagsatung am 24. August 1832 erörtert und eine Kommission für die weiteren Borarbeiten eingesetzt. Basel, Bern, Genf und Jürich bewarben sich für die übernahme der zu gründenden Hochschule, aber als Jürich 1833 seine kantonale Hochschule eröffnete, mußte auch Bern einen Entschluß fassen.

In der Helvetik war das Schulwesen der Stadt Bern zerfallen und alsdann im Jahre 1805 wieder hergestellt worden und zwar als geschlossene Einheit, deren letztes Glied die **Akademie** war. Die Akademie umfaßte eine untere Abteilung, die philosophische Fakultät, und eine obere, mit einer theologischen, einer juristischen und einer medizinischen Fakultät. Der letzteren war noch eine tierärztliche Abteilung angeschlossen.

Die Frage, die sich die neue Berner Regierung vom Jahre 1831 so gut wie diejenige Zürichs stellte, lautete somit: Soll auch Bern, dem Beispiel der Stadt und des Kantons Zürich solgend, seine Afademie zur Hochschule umgestalten oder soll die Afabemie beibehalten werden. An der Spize des Erziehungsdepartementes stand damals Regierungsrat Karl Reuhaus von Biel. 1832 forderte er von der Afademie Borschläge für deren Umgestaltung in eine Hochschule und schon ein Jahr später unterbreitete das Erziehungsdepartement der Regierung einen Entwurf über ein Hochschulgeset, das am 14. März 1834 vom Großen Kat in zweiter Lesung angenommen wurde und noch heute in Krast steht. Damit hatte auch Bern seine Hochschule erhalten, die sich im Laufe von nunmehr über hundert Jahren zu schöfter Blüte entwickelte.

Gegenwärtig zählt die Berner Universität weit über zweihundert Lehrer, Prosessoren und Dozenten, und durchschnittlich etwas mehr als zweitausend Studierende. Während früher, besonders vor dem ersten Weltkrieg auch sehr viele Ausländer die bernische Universität besuchten, ist deren Zahl heute aus naheliegenden Gründen sehr start zurückgegangen.

Bei der Gründung der Universität im Jahre 1834 waren die an der Atademie vertretenen Fakultäten einfach übergegangen an die Hochschule. Im Laufe der Jahre erfolgte dann eine Erweiterung des gefamten Lehrgebietes. Zu den bestehenden theologischen, juriftischen, medizinischen und philosophischen tam ein driftfatholische Fakultät, die philosophische Fakultät wurde in zwei selbständige Abteilungen, in eine philosophische Fatultät I, welche die sprachlich-historische Fächergruppe umfaßte, und eine philosophische Fakultät II, getrennt. In ber letteren find alle Naturwiffenschaften, die Mathematik, Berficherungsmathematik, Aftronomie und die Geographie vereinigt. Aus der ursprünglich der medizinischen Fakultät angegliederten Tierard Fakultät, so daß die Universität Bern heute sieben Fakultäten zählt. Aber auch diese einzelnen Abteilungen haben sich im Laufe der Zeit erweitert, neue Zweige der Wiffenschaft mußten neischule entwickelte fich die Beterinärmedizin zur felbständigen angeschlossen werden. Um nur ein Beispiel zu nennen, wurde der medizinischen Fakultät ein zahnärztliches Institut angegliedert, welches der Ausbildung unserer Zahnärzte dient.

Wie eben angedeutet wurde, bleibt die Entwicklung einer Universität in beständigem Fluß. Neue Wiffensgebiete muffen, wenn fie nicht gegenüber andern Hochschulen ins hintertreffen geraten will, Berücksichtigung finden. Dies ist dann mit der Errichtung neuer Professuren, bie und da aber auch mit dem Bau neuer Inftitute oder Kliniken verbunden. Die Universität hat eben nicht nur Arzte, Pfarrer, Fürsprecher und Lehrer auszubilden, fie muß auch dafür forgen, daß fie der Wiffenschaft dienen fann, und dies vermag fie nur, wenn ihr die notwendigen hilfsmittel zur Berfügung gestellt werden. So muffen denn alle Jahre die verschiedensten Einrichtungen, Apparate und Inftrumente, Bücher und Zeitschriften angeschafft werden. In den Instituten und Klinifen werden bauliche Umänderungen oder Erweiterungen notwendig, furz, der Unterhalt einer Universität ist eine außerordentlich kostspielige Angelegenheit. Das Bernervolk stellt fich daher selbst ein Zeugnis großer Opferwilligkeit aus durch